Der Christ und die Politik?

Autor(en): **Müller, Hans**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **7 (1952)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Christ

UND DIE POLITIK?

Was soll das Fragezeichen hinter einer Selbstverständlichkeit? Es deutet an, daß viele, gerade ernste Christen, sich um Politik nicht interessieren. Wer will bestreiten, daß viele von ihnen sich in einer tiefen Abneigung von allem politischen Geschehen fernhalten. Mit ihnen setzen sich die folgenden Zeilen auseinander.

Was ist Politik? Das Wort selbst stammt aus dem griechischen — polis bedeutet die Stadt, das Gemeinwesen. Politik ist die Sorge um das Gemeinwohl — um die Sache, die alle angeht. Die Politik ordnet so viele Dinge, die einen immer größeren Teil des menschlichen Lebens bestimmen. Deshalb fragen wir uns besorgt, weshalb die Großzahl der ernsten evangelischen Christen sich ängstlich von ihr fernhalten.

Was sich im Alltag den Christen als Politik vorstellt, ist ja wohl dazu angetan, ernsten christlichen Menschen eine tiefe Abneigung davor einzuflößen. Ist es doch im Großen wie im Kleinen das Ringen einzelner Persönlichkeiten und Parteien um Aemter, Sessel und Macht. Ein Ringen, das mit allen, auch den allerverderblichsten Mitteln geführt wird. Und in diesem leider allzuoft würdelosen Feilschen, dem Gezänk der Parteien sollte der Christ mittun?

Dabei wird es den Menschen, an die wir uns ganz besonders wenden, nicht schwer, ihre Interesselosigkeit und Abneigung mit der Bibel zu begründen. Wenigstens mit dem Neuen Testamente. Für ernste Christen bestimmend, verpflichtend für ihr Tun und Lassen auch im Alltag, ist das Wort Gottes. An ihm orientieren sie sich für ihr Leben. Und tatsächlich gibt es ihnen für ihr politisches Verhalten keine besondere Wegleitung. Wohl hat Christus gesagt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Und Paulus umschreibt im Römerbrief das Verhalten der Glieder seiner Gemeinde zum Staate. Beide Hinweise sagen aber nur, was die Christen dem Staate schuldig sind. Kein Wort davon, daß sie aktiv an seinem Geschehen teil-

nehmen sollten. Also? Sollten am Ende doch diejenigen recht haben, die sagen, daß ein gläubiger Christ dem Staate gegenüber wohl seine Pflichten zu erfüllen, mit der Politik aber nichts gemein hätte? Nicht doch! Im römischen Staate hatte der einzelne Mensch keine Möglichkeit, sich am staatlichen Geschehen zu beteiligen. Der Untertan hatte zu tun und zu lassen, was die zentrale staatliche Gewalt verfügte. Diese Tatsache macht die fehlende Orientierung der Christen in dieser Frage durch das neue Testament verständlich. Sie darf unter ganz andern Gegebenheiten von den Christen sicher nicht als Vorwand und Begründung für ihre Interesselosigkeit der Ordnung aller irdischen Dinge gegenüber genommen werden. Ob wir wollen oder nicht — der demokratische Staat schafft seinen Bürgern die Möglichkeit, an der Bestimmung seiner Ordnungen sich zu beteiligen. Die Möglichkeit — aber nicht die Verpflichtung? Der Christ gehöre letzlich doch dem Reiche Gottes und nicht der Welt an. Im Reiche Gottes aber herrsche die Liebe. Im Staate die Macht und Gewalt. Jede Macht an sich aber sei böse. So höre ich einwenden. Weil die Menschen — leider auch die Christen — nicht von sich aus das Gute tun, muß der Staat mit Gewalt und Zwang Ordnung und ein Mindestmaß an Gerechtigkeit schaffen. Deshalb ist er für die Menschheit ein von Gott geschenkter Segen — ein Dienst an den Menschen. Darin aber liegt die politische Verantwortung des Christen. Wie kann der Christ seinen Nächsten lieben, wenn er sich um die Ordnungen, die auch dessen irdisches Leben weitgehend bestimmen, überhaupt nicht kümmert!

Immer tiefer greift der Staat in das Leben jedes einzelnen Menschen ein. Wer will leugnen, daß es sein Streben ist, immer größere Teile des menschlichen Lebens zu beherrschen. War der Berner Kirchenstreit nicht ein Ausschnitt daraus? Welche Macht besitzt er doch über die Erziehung der Kinder! Und darum, wie der Staat dies tut, sollte sich der Christ nicht bekümmern! Wir Christen sind zu diesem Dienste aufgerufen — ganz besonders in einer Zeit, da in immer mehr Staaten Ideen die Ordnungen bestimmen, die mit dem, was uns das Wort Gottes lehrt, in Widerspruch stehen.

Wenn schon der Staat immer mehr in die seelischen, geistigen Bezirke des menschlichen Lebens eingreift, wie viel mehr bestimmt er die äußern Formen, unter denen die Menschen zusammenleben.

Er bestimmt den Wirtschaftskurs und damit ein großes Stück weit die Entlöhnung auch der Bauernarbeit. Durch seine Geldverwaltung bestimmt er ein großes Stück weit darüber, wie viel aus dem Ertrage der Arbeit dem Kapital und wie viel der Arbeit zukommt — und wie viel der arbeitende Mensch mit seinem Gelde von den Dingen, die er zum Leben nötig hat, kaufen kann. Durch seinen Wirtschaftskurs und seine Geldverwaltung bestimmt er weitgehend über die Möglichkeit, ob die arbeitenden Menschen dem Gebote Gottes: Sechs Tage sollst du arbeiten ... um dir des Lebens Notdurft zu verdienen, nachleben können. Der Staat bestimmt über die Höhe des Beitrages des einzelnen Menschen an die gemeinsamen Lasten. Er verteilt diese auf die starken und die schwachen Schultern. Das Markten um das Aufbringen der Rüstungsmillionen ist ein bedauerliches Beispiel mangelnden Gerechtigkeitssinnes und fehlenden Verantwortungsbewußtseins der Mächtigen. Und wer will bestreiten, daß es den großen Geldmächten nur allzuleicht immer und immer wieder gelingt, die Religion zum Schutze ihrer großen Privilegien zu mißbrauchen.

Weil die Christen so oft im Ringen um mehr Gerechtigkeit versagen, suchen so viele Menschen enttäuscht ihr Recht ohne Christus oder gar gegen ihn zu erkämpfen. Wie vielen Schwachen wird das Verhalten der Christen in diesem Ringen zum schweren Anstoße. Sie werden darüber irre an ihrem Glauben. Und da willst du als ernster Christ immer noch behaupten, das Schaffen all dieser irdischen Ordnungen durch den Staat und die Politik gehe dich nichts an! Wir denken hier wie Prof. Brunner:

> «Wer sich um den Staat nicht kümmert, kümmert sich nicht um das, was im Volk als recht und unrecht gilt, kümmert sich nicht darum, ob das Leben der Menschen auf rechte oder falsche Bahnen geleitet wird. Wer die politische Verantwortung des Christen auch heute noch nicht versteht, ist mit furchtbarer, unheilvoller Blindheit geschlagen.»

*

Ob der Christ sich um die Dinge, die das Zusammenleben der Menschen ordnen, kümmern soll, ist für uns keine Frage. Es ist für uns ein Auftrag, der in der christlichen Grundhaltung des Lebens seine Begründung hat. Ob uns seine Ausführung mehr oder

weniger liegt, für uns ein kleineres oder größeres Opfer bedeutet, danach wird nicht gefragt. Ob uns auch diese Aufgabe treu am Werke findet, ganz unbekümmert um den äußeren sichtbaren Erfolg — ob wir dabei ausschließlich als die Beauftragten jenes Meisters handeln, der uns in diese Aufgabe gestellt — das entscheidet weitgehend über Wert oder Unwert unseres Einsatzes. Das bewahrt uns aber auch davor, daß wir in den Anfechtungen des Tageskampfes uns verlieren und so für das große Ringen um mehr Licht, Liebe und Gerechtigkeit für alle schwachen Brüder verloren gehen.

Wie sich diejenigen, die das staatliche Zusammenleben ohne oder gar gegen Christus ordnen wollen für ihren Kampf ausrüsten, so müssen auch die Christen in ernster Schulung sich das geistige Rüstzeug zu diesem Dienste schaffen. Diese Erkenntnis trägt letztendlich die Schulungs- und Bildungsarbeit des jungbäuerlichen Lebenskreises — sei dies in seinen Arbeitsgruppen in den Dörfern draußen oder in den Lehrgängen an seiner schweizerischen Bauern-Heimatschule auf dem Möschberg. Liegt nicht in dieser Tatsache die Erklärung dafür, weshalb alle Anfechtungen und Schwierigkeiten von außen und von innen dieser Lebensgemeinschaft nichts anzuhaben vermochten — und ihr nichts anzuhaben vermögen, solange sie aus dieser Grundhaltung heraus ihren Dienst erfüllt.

Wahre Kultur kann nur dadurch zustande kommen, daß viele einzelne ihre Gesinnung unabhängig vdon er jetzt herrschenden Gesamtgesinnung und im Gegensatz zu ihr neu gestalten und nach und nach Einfluß auf die Gesamtgesinnung gewinnen und sie bestimmen. Eine ethische Bewegung allein ist fähig, uns aus der Unkultur herauszuführen; das Ethische aber bildet sich nur im einzelnen Menschen.

ALBERT SCHWEITZER